

Toni Dettling

alt National- und Ständerat
des Kantons Schwyz
www.toni-dettling.ch

Kolumne / «Bote»-Forum 31. August 2007

Nichtwähler gewinnen

Der Ausgang einer Wahl hängt unter anderem auch vom Wahlsystem ab. Zwar müssten in einer Demokratie westlicher Prägung jene Personen gewählt sein, die bei der Wahl am meisten Stimmen erzielen. Diese Formel ist jedoch in der Wahlpraxis alles andere als zutreffend. Vielmehr sind in den demokratischen Staaten unter dem Titel «Wahlgerechtigkeit» im Laufe der Zeit Wahlsysteme entwickelt worden, die zuweilen den Wahlsieg eines zahlenmässig unterlegenen Kandidaten ermöglichen. So erzielte etwa Nationalrätin Josy Gyr 2003 lediglich das neuntbeste Resultat aller Kandidaten, eroberte aber dank Proporz den vierten Schwyzer Nationalratssitz als Restmandat. Gerade weil die herrschende Mehrheit das Wahlsystem für die Wiederwahl bestimmt, nimmt dieses gelegentlich bizarre Züge an.

Das beginnt schon bei der Festlegung der Wahlkreise. So sind etwa die Bundesstaaten in den USA für die Bestimmung der innerstaatlichen Wahlkreise für die zu wählenden Wahlmänner zuständig. Durch laufende Anpassung dieser Wahlkreise an die politische Zusammensetzung der Bevölkerung kann die Präsidentenwahl nicht unwesentlich beeinflusst werden. In unserem Land bilden traditionellerweise die Kantone die Wahlkreise für die National- und Ständeratswahlen. Allerdings strebt die Linke schon seit einiger Zeit eine neue Wahlkreisgeometrie an: So sollten (vor allem die kleinen) Kantone zu Wahlkreisen verbunden werden, um den Proporz besser zum Tragen zu bringen. Wenn es nach dem Willen der SP geht, müssten neu auch die Städte im Ständerat vertreten sein, was separate Wahlkreise für die ausgewählten Städte bedingen würde. Wohl nichts als (rote) Wunschträume!

Von ebenso grosser Bedeutung ist das Wahlsystem. Bei den kommenden eidgenössischen Wahlen unterscheiden wir zwei grundlegend verschiedene Wahlsysteme: Ständeratswahlen werden nach dem Majorz (Mehrheitswahlsystem), Nationalratswahlen dagegen nach dem Proporz (Verhältnisswahlsystem) durchgeführt. Innerhalb dieser beiden Systeme gibt es jedoch grosse Unterschiede. Bei dem kantonal festzulegenden Majorzwahlsystem ist in der Regel im ersten Wahlgang das absolute Mehr massgebend. Die Hürde des absoluten Mehrs kann nun aber auf verschiedene Arten berechnet werden. Der Kanton Schwyz hat im Nachgang zu den Regierungsratswahlen 2004 einen neuen Berechnungsmodus für das absolute Mehr eingeführt, der 2007 erstmals zur Anwendung gelangt. Dabei wurde die Hürde wesentlich herabgesetzt. Bei den Ständeratswahlen dürfte das absolute Mehr neuerdings zirka 20-25 Prozent unter der bisherigen Grössenordnung liegen, was dank ihrem grösseren Bekanntheitsgrad erfahrungsgemäss den Wiederkandidierenden zugute kommt. Es ist denn auch mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass bei den kommenden Ständeratswahlen 2 oder gar 3 der 5 Kandidaten das abgesenkte absolute Mehr erreichen werden. In diesem Fall entfällt ein zweiter Wahlgang und jene Kandidaten mit der grössten Stimmenzahl sind gewählt. Wäre diese Berechnungsweise bereits 2003 zum Tragen gekommen, hätte notabene der FDP-Kantonsrat Johann Späni vor dem SVP-Kandidaten Alex Kuprecht den Sieg davon getragen. Wahlsysteme spielen also für den Wahlausgang eine wesentliche Rolle.

Dies gilt vor allem auch für das Proporzsystem bei den Nationalratswahlen. Im Vordergrund stehen hier die erzielten Parteistimmen. Diese resultieren aus den Kandidaten- und den Zusatzstimmen (leere Stimmen auf der Liste). Nun kennen wir aber hierzulande zwei Besonderheiten: Der Name des Kandidaten kann zweimal aufgeführt (kumuliert) oder ein Kandidat kann auf einer parteifremden Liste ein oder zweimal aufgeführt (panaschiert) werden. Diese Besonderheiten haben wesentlichen Einfluss auf den Wahlausgang. So erzielte etwa Toni Eberhard im Jahre 2003 auf der CVP-Parteiliste an die 10 Prozent mehr Stimmen als der schliesslich gewählte Reto Wehrli. Letzterem gelang eine wesentlich bessere Panaschierbilanz, sodass er mit hauchdünnen 13 Stimmen oder mit 1,2 Promillen vor dem abgewählten Toni Eberhard landete. Der Wahlausgang hängt aber nicht zuletzt auch von den Wahlallianzen ab. Nach geltendem Recht können die Parteien Listenverbindungen eingehen. Die verbundenen Listen werden in der Folge zusammengezählt und bei der Zuteilung der Mandate an die Parteien als Einheit gerechnet. Ein solcher Listenverbund der SP mit den Jungsozialisten und den Gewerkschaften hat im Jahr 2003 dazu geführt, dass die Linken mit Josy Gyr das Rennen vor der wiederkandidierenden FDP-NR Maya Lalive machten, wiewohl diese über 40 Prozent mehr persönliche Stimmen erzielte als die Einsiedlerin. Um das Wählerpotenzial vollständig auszuschöpfen, haben alle grossen Parteien im kommenden Wahlgang 2007 mehrere verbundene Listen im Einsatz.

Angesichts der sehr geringen prozentualen Differenzen in der Parteistimmenzahl dürfte denn auch bei den kommenden Nationalratswahlen die Mobilisierungskraft erneut entscheidend sein. Die Zahl der Nichtwähler ist mit über 50 Prozent (2003 = 51,2 Prozent) sehr hoch. Parteien, denen es gelingt, ihre eigenen Reihen zu schliessen und möglichst viele bisherige Nichtwähler zu gewinnen, sind klar im Vorteil. Die Erfahrung der jüngsten Wahlkämpfe lehrt, dass bei der Wählermobilisierung jene Listen mit listenintern rivalisierenden Kandidaten am besten abschneiden. So gesehen würde es nicht erstaunen, wenn die parteipolitische Zusammensetzung der Schwyzer Nationalratsdeputation am 21. Oktober erneut eine Änderung erfahren würde.